

**Friedrich-Martin Balzer/Hans Manfred Bock/Uli Schöler(Hrsg.):
Wolfgang Abendroth Wissenschaftlicher Politiker. (1906.1972). Bio-
Bibliografische Beiträge, Opladen 2001**

Viele Intellektuelle, die das geistige Leben der Bundesrepublik maßgeblich geprägt haben, sind bis heute präsent in Gesprächen und Retrospektiven, in TV-Clips und Dokumentationen. Das Bild von Wolfgang Abendroth aber ist eingefroren, weil das, was er zu sagen hatte, nicht mehr als zeitgemäß gilt.

Die Herausgeber des Bandes finden, Deutschland verfüge über „viel zu wenig radikale, demokratische Traditionen, um auf das Erbe Abendroths verzichten zu können“. Und sie suchen - und finden - eine Reihe von Belegen dafür, warum der von seinen Studenten dereinst für seine rührende Freundlichkeit so geliebte und von der studentischen Linken für seine Unbeirrbarkeit und seine moralische Unbedingtheit so verehrte Wissenschaftler auch heute noch einiges beitragen kann zu aktuellen politischen Debatten.

Abendroth glaubte bis zuletzt an die Lehren aus der Oktoberrevolution, als Marxist war er unbelehrbar. Doch was daraus folgte, kann auch postum, kann auch heute gelten für die bislang so abgehoben geführte Debatte über die Globalisierung. [...] Die Zivilgesellschaft zerbricht, der öffentliche Raum verliert an Terrain. Firmen suggerieren Mitsprache, umarmen ihre Mitarbeiterinnen und vereinnahmen sie dabei. Abendroth formulierte seine Analyse auf einer Tagung zum 150. Geburtstag von Karl Marx in Trier: „Verelendung ist nicht notwendig abwesend, weil die Sklaven besser gefüttert sind. Besser gefütterte Sklaven bleiben Sklaven, solange sie nicht die Macht übernommen haben.“ [...] Abendroth wäre heute ein Theoretiker wider eine Globalisierung ohne soziale Komponente, er wäre ein Prediger wider die Ausbeutung der Dritten Welt - und er säße vermutlich auf den Podien, wenn Globalisierungsgegner wie die Gruppe „Attac“ gegen die Politik der G8 zu Felde ziehen.

Aus der SPD wurde er in den 60er Jahren ausgeschlossen, weil er sich mit einem Förderverein für den Sozialistischen Studentenbund stark machte. „Der SDS betrieb marxistische Studien, das wollte der Parteivorstand nicht dulden“, erläutert Abendroth. Uli Schöler, Mitherausgeber des vorliegenden Bandes, vermutet hinter Abendroths Beharrlichkeit nicht nur die viel gerühmte „Einheit von Leben und Werk“ (Habermas), sondern auch eine väterliche Liebe zur Jugend. Ihm, der selbst in der kommunistischen Jugendbewegung engagiert war, sei es leicht gefallen, den „utopischen Überschuss“ der Bewegung auszuhalten.

Utopischen Überschuss auszuhalten fiel deutschen Hochschullehrern wie

bundesrepublikanischen Politikern bekanntlich nie leicht. Dass da einer wie Abendroth sich aktiv gegen die Remilitarisierung wandte, gegen die atomare Aufrüstung der Bundeswehr, gegen die Notstandsgesetze und für die ökologischen und pazifistischen Bewegungen der Siebziger kämpfte, das mag ihn manchem im Rückblick als lächerlich erscheinen lassen.

Er selbst sagte über sich, er sei nur am Anfang seines Lebens, „dem Scheine nach“, mit dem Strom geschwommen. Danach sei es für ihn „selbstverständliche Gefühlslage gewesen, für eine Bewegung da zu sein“. Nicht für eine Partei, nicht für die Gewerkschaft. Sondern für „die Arbeiterklasse“.

Eine antiquierte Begrifflichkeit war ihm eigen, aus heutiger Sicht, und vom Sieg des Sozialismus als Endziel hätte er wohl nie lassen mögen. Aber dass er als „outcast“ (Habermas) ein moralisches Vorbild auch für seine Gegner war, das bleibt ihm unbenommen. **CATHRIN KAHLWEIT in: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 16. Oktober 2001, S. 18**

Es ist eine für jeden radikalen Demokraten betrübende Tatsache, daß selbst „idealtypisch“ ausgerichtete politische Parteien und Bewegungen in unserem Land eher zum politischen Pragmatismus, als zur politischen Theorie neigen. Unter diesen Umständen ist es immer erfreulich, ein Buch in die Hand zu bekommen, das die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen marxistischen Intellektuellen lenkt, der „sagte, was andere nicht sagen wollten oder konnten“, für den Erkenntnis und Tat untrennbar waren.

Friedrich-Martin Balzer, Hans Manfred Bock und Uli Schöler legen unter dem Titel: „Wolfgang Abendroth. Wissenschaftlicher Politiker“ eine Sammlung „Bio-bibliographischer Beiträge“ vor, deren Lesen mit einer angenehmen Enttäuschung endet – dem Wunsch nach einer *Werkausgabe*. Zu Wort kommen Schüler und Kampfgefährten von Abendroth, darunter auch jene, die, wie Richard Löwenthal, „einst, ‚long, long ago‘, wirklich ... Sozialist und Widerstandskämpfer waren“ [O-Ton Abendroth], bevor sie die Seite wechselten. Doch es entsprach der moralischen Integrität Wolfgang Abendroths, daß er unbeirrt die Meinung vertrat: Man kann nicht ausschließen, daß wer wirklich einmal ein Linker war, es nicht auch wieder werden könne.

Wolfgang Abendroth, der nie *von*, aber stets *für* die Arbeiterbewegung leben wollte und zweiundzwanzig Jahre lang den Lehrstuhl für wissenschaftliche Politik an der Philipps-Universität Marburg inne hatte, war der bedeutendste Theoretiker der marxistischen Linken in der BRD. Er sah sich einer Methode verpflichtet, die mittels einer einheitlichen politischen Theorie die bestehende Lage kritisch in Frage stellt und daraus die Vorstellung einer anders struktu-

rierten gesellschaftlichen Ordnung entwickelt, die im Gegensatz zur gegebenen steht.

Vorgestellt wird der *Verfassungsrechtler*, der *politische Soziologe*, der *politische Intellektuelle*. Der Gewinn, der sich beim Lesen dieser in ihrer intellektuellen und politischen Handschrift sehr unterschiedlichen Beiträge ergibt, besteht in der Erkenntnis, daß die „Brüche und Wendungen“ im Leben und Denken Wolfgang Abendroths vor allem Ausdruck seines Bemühens waren, den Marxismus in neue Realitäten hinein zu übersetzen. Es entsteht das Bild eines erstaunlich dialektischen Denkers, der einen dogmatischen Umgang mit jeglicher Theorie zu Recht ablehnt. Die „Pluralität der Wertschätzung“ Abendroths beweist, daß seine theoretischen Ansätze auch heute von durch und durch entwicklungsfähiger Natur sind. Und obwohl schon der frühe Abendroth völlig unbefangen selbst gegen Lenin stritt, hätte er gerade ihn wohl immer an seiner Seite gehabt. Deshalb kann man Uli Schölers These, sich „von Lesarten zu lösen“, die aus Abendroths Lebensweg „eine Kontinuitätslinie zu konstruieren versuchen“, nur sehr bedingt zustimmen. Wolfgang Abendroth, der nicht selten das Schicksal eines politisch Geprügelten und Verfolgten teilte, verkörperte wie kein zweiter den Gedanken der *Einheit der Arbeiterklasse*. Sicherlich ist es richtig, daß sein unmittelbarer Ausgangspunkt emotionaler Art war. Aber was er *theoretisch* auf diesem Gebiet geleistet hat, findet nach Rosa Luxemburg in der deutschen Linken kein Beispiel. Diese wollte er groß und selbstbewußt machen.

Man muß nicht nur die politische Biographie Abendroths kennen, um seine enorme Produktivkraft richtig zu würdigen. Zur Erschließung der Publikationen Wolfgang Abendroths dienen in ganz hervorragendem Maße die von Friedrich-Martin Balzer verfaßten „Bibliographisch-biographischen Anmerkungen“ und die in ihrer Art einmalige *Werkbibliographie*, der auch Sekundäres beigefügt wurde. Es entspricht dem Stellenwert der „Abendroth-Schule“, daß die Herausgeber nicht auf die „Bio-bibliographischen Beiträge zu den Doktoranden“ Wolfgang Abendroths verzichtet haben.

Das wahre Geheimnis der Produktivkraft Abendroths liegt aber nach seinen eigenen Worten darin, daß sie „*auch die geistige und physische Produktivkraft von Lisa [Abendroths Frau] ist*“, die am 27. Februar 2002 85 Jahre alt wird. **Herbert Münchow in: *Leipzigs Neue* 10. Jg., 6/2002, vom 22. März 2002, S. 13 (Herbert Münchow)**

Am erstaunlichsten für den kundigen Leser ist sicherlich, dass das Buch mit diesen Herausgebern, zum Anlass des fünfzigjährigen Jubiläums der Gründung des politikwissenschaftlichen Instituts zu Marburg, im in Politikwissenschaft und politischer Bildung renommierten Verlag Leske und Budrich überhaupt zustande kommen konnte.

Die Biographie Abendroths birgt vor allem wegen des Praxisbezugs seines Wissenschaftsverständnisses, das es als politischer Wissenschaftler und kritisch wissenschaftlicher Politiker persönlich vorlebte, und seiner Auffassung, dass die Arbeiterklasse als Gesamtlinke trotz organisatorischer Trennungen zusammenwirken müsse, um erfolgreich zu sein, die Gefahr von spezifischen Zuordnungen zu linken Strömungen aber auch von Vereinnahmungen. Es ist das Verdienst der Herausgeber solche Vereinnahmungen größten Teils vermieden zu haben.

Genauso konfliktträchtig ist sicherlich der Bezug des Buches zu der Geschichte des Politikwissenschaftlichen Instituts in Marburg, das in seinem Selbstverständnis einer kritischen und eingreifenden Politikwissenschaft unmittelbar vom Wissenschaftler Wolfgang Abendroth geprägt wurde und als Marburger Schule seinen Platz in der Geschichte der Politikwissenschaft gewonnen hat, dessen wissenschaftliches Verständnis sich jedoch Ende der 60er Jahre insbesondere im Lichte der Entwicklung der DKP konfliktreich ausdifferenzierte. [...] Das dürfte auch der Grund dafür sein, dass der Verlag Leske und Budrich das Wagnis eines Buchprojektes eingeht, das eigentlich in allen seinen Teilen gegen den aktuellen publizistischen und politischen Mainstream steht: Das Beispiel gebende Leben und Wirken des autonomen marxistischen Intellektuellen, der nicht in die üblichen Fraktionierungskästchen passt, da er das Ganze der Linken höher schätzt als seine Teile. Politischer Wissenschaftler und wissenschaftlicher Politiker zugleich, der sich taktische Freiheiten nimmt, um dem strategischen Ziel der sozialistischen Transformation der bundesrepublikanischen Gesellschaft auf die ihm am zweckmäßigsten scheinende Art zu dienen. Die von ihm getragene Schule der Politischen Wissenschaft, die sich als „kritisch-emanzipatorische Politikwissenschaft“ versteht, mit kapitalismuskritischer und demokratiekritischer Transformationsperspektive. Sie kritisiert positivistische Wissenschaft, integriert Marxsche Theorie in den wissenschaftlichen Diskurs. Und vor allem zielt sie auf praktische Intervention in den realen politischen Prozess.

[...] Die Einleitung des Buches von Uli Schöler (SPW hat den Text in SPW 123 abgedruckt) spürt behutsam fragend der politischen Lebensgeschichte Wolfgang Abendroths nach. Er findet damit eine Form, die geeignet scheint,

sein Leben voller Brüche und Wendungen“ als einen von strategischen Grundüberzeugungen getragenen Lebensweg, der auch taktische Wendungen aushält, zu interpretieren. Als prägend für Abendroths Verständnis von Politik und sein Engagement als Wissenschaftler die Spaltung und in der Folge die Schwächung der Arbeiterbewegung zumindest arbeitsteilig zu überwinden sieht Schöler im Zentrum seines Wirkens“. Im Bund Freier Sozialistischer Jugend“ erlebt er das Zusammenarbeiten von Personen und Gruppen unter einem Dach trotz unterschiedlicher Sozialisation und politischer Herkunft bzw. ideologischer Orientierung. Aus dieser konkreten Erfahrung des jungen Kommunisten und Juristen erwuchs Abendroths „Einheitsorientierung“. Gekoppelt mit hoher moralischer Integrität und praktizierter Solidarität gewissermaßen als „Gegenmoral gegen die herrschende Gesellschaft“ war er in der Lage, trotz politischer Wendungen, gradlinig zu sein. So wie der Autor dieser Zeilen als Student und Lehrer, der von ihm als Gemeinschaftskundelehrer weitergebildet wurde, Wolfgang Abendroth erlebt hat, scheint mir diese frühe politische Prägung, gerade bei der Bedeutung, die für ihn die frühe Sozialisation seiner Studentinnen und Studenten besaß, eine überzeugende Sichtweise.

[...] Da Abendroths Vorstellungen einer sozialistischen Gesellschaft nicht auf ein dogmatisch-verengtes Gesellschaftsmodell und dessen Durchsetzung abzielten, sondern / S. 57 dem das Leitziel vertraten, die verstreuten Emanzipationsansätze auf eine Bewegung hin zu organisieren, welche die Arbeiterklasse zu ihrem materiellen Träger hat, hatte sein Eintreten für sozialistische Politik stets den aktuellen Ansatz der Intervention: Sozialismus als diesseitige, historisch herstellbare Möglichkeit (Joachim Perels, S. 141). So war Abendroth intervenierender politischer Publizist und Redner: Im Kampf um soziale Verbesserungen, gegen die große Koalition, gegen die Notstandsgesetze und für praktische Perspektiven einer sozialistischen Opposition (Kammler, S. 145 f).

Besondere kritische Sprengkraft für die gegenwärtige Politik könnte die Auseinandersetzung mit den staatlichen Vorstellungen Wolfgang Abendroths zum Grundgesetz und zum Sozialstaat entfalten. [...]

Wesentlich für Abendroths Verfassungstheorie ist die Unterscheidung zwischen Staatsapparat einerseits und demokratischer Verfassung andererseits. Deshalb ist demokratische und soziale Teilhabe für Abendroth der politische Kern des Grundgesetzes. Der Kampf um Verfassungspositionen durch die politisch-sozialen Kräfte im Sinne der Tradition der Arbeiterbewegung wird um die demokratische Politik geführt. Teilhaberrechte umreißen für Abendroth die demokratische Teilhabe des Bürgers im Sinne der demokratischen Mitwirkung aller am Gemeinwesen und in der Gesellschaft. Teilhaberrecht

bedeutet auch soziale Teilhabe. Er hat das Sozialstaatspostulat des Grundgesetzes mit dem Demokratiegebot des Artikels 20 zusammengeführt und beide mit dem Gleichheitssatz in Verbindung gesetzt. Der Auftrag des Volkes sei es die „soziale Demokratie“ zu verwirklichen. Sein Leitgedanke war, den verfassungsrechtlichen Rahmen des Grundgesetzes offen zu halten für gesellschaftliche Veränderungen. Diese Veränderungen sollten politisch ausgetragen werden und nicht durch juristische Schranken unmöglich gemacht werden können.

„Deshalb kämpfte Abendroth um die wirtschaftspolitische Neutralität des Grundgesetzes und den Begriff der „sozialen Demokratie“, für demokratische und soziale Teilhabe, für Meinungsfreiheit, Demonstrationsfreiheit, das Streikrecht (mit dem Demonstrationsstreik und dem politischen Streik zum Schutze der Verfassung) und gegen die Versuche, den politischen Aktionsraum der Arbeiterbewegung durch Notstandsbefugnisse, strafrechtliche Bestimmungen, Repressalien und Berufsverbote zu beschneiden (Seifert, S. 79).

[...] Gleichen Aktualitätsbezug entfaltet die Beschäftigung mit Abendroths Wissenschaftsverständnis und -praxis. Besonders die Beiträge von Jörg Kammler und Hans Manfred Bock ordnen Abendroth in die Intellektuellengeschichte der Bundesrepublik ein. Insbesondere Hans Manfred Bock vermittelt in seinem Beitrag „Ein unangepasster Marxist im Kalten Krieg“ einen Einblick von links in die Geistesgeschichte der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik, die auch Abendroths Rolle in vielfältiger, in der Verbindung zu politischen Prozessen und als Teil seiner Biografie immer wieder kontrovers diskutierter Form nicht ausspart. Hier wird der Titel des Buches „wissenschaftlicher Politiker“ für jeden, der Wolfgang Abendroth kannte, lebendig: Der nicht in Dogmen passende Kommunist, von Thalheimer, Brandler, Levi beeinflusst, mit Sympathie für den Austromarxismus; der Sozialdemokrat mit dem sich selbst auferlegten Gestaltungs- und Neuordnungsauftrag, gespeist aus der geschichtlichen Erfahrung der Spaltung der Arbeiterbewegung und der Unterdrückung und Verfolgung durch die Nazis, in Kommunikation mit den überlebenden Sozialisten in den Gewerkschaften (Willi Bleicher, Otto Brenner), der Sozialdemokratie und auf Einheit zielenden Gruppen; Ausschluss aus der SPD, aber weiter starken Einfluss auf wissenschaftlichen und pädagogischen Nachwuchs ausübend; Einfluss auf die Neue Linke, der sich besonders auf den Frankfurter Kongress Notstand der Demokratie“ (Oktober 1966) niederschlägt, theoretische Deutungsmuster für, die APO in die Diskussion einbringend.

Bock beschreibt Abendroths Rolle (S. 244 f) „Vermittler zu spielen zwischen

kritischen demokratischen Strömungen zu der „frei-schwebenden Intelligenz“ und kritischen - einfach aus der Situation geborenen - Wiederherstellungsbestrebungen des Gedankengutes der Arbeiterbewegung in dieser Arbeiterbewegung selbst“. Eine Rolle, die er auch angesichts der Hypostasierung der politischen Möglichkeiten der Studentenrevolte, wie sie in der antiautoritären APO vorgenommen wurde, beibehielt. So ist auch nachvollziehbar, dass er in den Auseinandersetzungen der Linken in den 70er Jahren stets näher bei Positionen war, die bei Jusos aber auch in den studentischen Organisationen der DKP vertreten wurden als in den antiautoritären Diskursen. Bock beschreibt gerade diese Phase seines Lebens sehr differenzierend und begegnet ergänzend den Fragen Uli Schölers aus der Einleitung des Buches.

[...] Politische Wissenschaft - wie sie das Politik-wissenschaftliche Institut verstand - dokumentiert sich in der von Kammler dargestellten „Marburger Einführung in die Politische Wissenschaft“ von 1968. Sie versteht sich als gesellschaftlich fundierte und interdisziplinär orientierte Integrationswissenschaft verbunden damit ist die Kritik an „hochentwickeltem unpolitischem Spezialisten“, das gesellschaftlich affirmativ wirkt. Hier ist die Kritik an der Beliebigkeit heutiger Gesellschaftswissenschaft qualitativ vorweggenommen. Hier liegen durchaus Berührungspunkte mit der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Das Spezifische der „Marburger Einführung“ liegt im doppelten Praxisbezug: einmal im Hinblick auf die politische Bildung in Hochschule (Studium Generale), Schule, Erwachsenenbildung insbesondere der gewerkschaftlichen Bildung, zum anderen in der wissenschaftlichen kritischen Intervention in den grundlegenden politisch-sozialen Auseinandersetzungen auf der Basis marxistischen Denkens und im Sinne radikaldemokratischer und sozialistischer Optionen. Abendroth begriff die Politische Wissenschaft als kritische „Politische Soziologie“.

Kammler und Bock sehen durchaus, dass die Fernwirkungen der Abendrothschen Politischen Wissenschaft oft nicht richtig eingeschätzt werden, da sie zu häufig in den Zusammenhang mit den auch parteipolitisch zur DKP hin orientierten verengten Verständnis der politischen Wissenschaft von in Marburg verbliebenen Abendroth-Schülern gestellt werden. Die Spannungen werden im Beitrag Friedrich-Martin Balzers insbesondere im Hinblick auf die Kontroverse um die „Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung“ nicht unter den Teppich gekehrt (S. 339 f).

[...] Kurzum: Wolfgang Abendroth hat seinen Platz in der Geschichte der Linken in der Bundesrepublik und der Geschichte kritischer Wissenschaft. Das Buch belegt dabei seine Fernwirkungen auf gegenwärtige Auseinandersetzungen

gen. **Horst Peter, Kassel In: SPW, 4/2002, S. 57-59.**

Wer die Studierenden der Juristerei heute nach Wolfgang Abendroth fragt, wird in den allermeisten Fällen nur ignoranten Achsel zucken ernten:

Nie gehört, und, wenn doch, sicher als nicht prüfungs- und karriererelevant sofort wieder vergessen. Auch meinten einige - durchaus kundigere - Lohnfedern und wendige Politologen in den letzten Jahren, das Lebenswerk Abendroths flink der Konkursmasse des Zusammenbruchs der staatssozialistischen Systeme zuschlagen zu können.

Hingegen sind die Herausgeber dieses Bandes davon überzeugt, „dass diese Rechnung nicht aufgehen wird. Sie meinen, dass wir in Deutschland über viel zu wenig radikale, demokratische Traditionen verfügen, um auf das Beispiel und den Ertrag des Lebenswerkes von Wolfgang Abendroth verzichten zu können“ (so das Vorwort).

Das Anliegen dieses Sammelbandes ist denn auch nur zu berechtigt. In seinen verschiedenen Beiträgen werden die verschiedenen Facetten des Abendroth'schen Wirkens ausführlich beleuchtet. Dabei wird deutlich, dass der Gewürdigte so ziemlich das Gegenteil von dem war, was heute unter einem „Politiker“ verstanden wird (weshalb der Titel des Buches so irre führend ist). Nicht grenzen- und prinzipienlose Anpassungsfähigkeit, nicht ein geschicktes Ego-Management im Kampf um Macht und Einfluss kennzeichneten sein Handeln, sondern persönliche Bescheidenheit und zugleich ein umfassendes wissenschaftliches und politisches Engagement für das Ziel einer besseren - und das war für Abendroth zweifellos eine sozialistisch-demokratische - Gesellschaft. Das bedeutete für ihn sowohl das Ausfechten von Streitpunkten wie seine Kritik am Godesberger Programm der SPD, aber auch der Versuch, dort zwischen verschiedenen Positionen argumentativ zu vermitteln, wo es ihm im Interesse der gemeinsamen Sache als geboten erschien.

[...] In mehreren Beiträgen des Sammelbandes (von Peter Römer, Jürgen Seifert, Helmut Ridder, Karl-Heinz Schöneburg und Norman Paech) wird der Verfassungsrechtler Wolfgang Abendroth gewürdigt. Die meisten dieser Artikel entstanden allerdings kurz nach seinem Tode 1985, alle sind bereits vor Jahren in diversen linken Zeitschriften veröffentlicht worden. Es fehlt hingegen eine umfassende und aktuelle Abhandlung über seinen Einfluss auf die Rechtswissenschaft der Bundesrepublik - immerhin lässt sich zumindest hinsichtlich der Interpretation des Sozialstaatsprinzips von einer (selbstredend sich abseits der „herrschenden Meinung“ bewegenden) „Abendroth-Schule“ sprechen. In diesem Manko zeigt sich eine der wenigen Schwächen des an-

sonsten sehr verdienstvollen Buches.

Auch heute noch hätte Abendroth in Deutschland kaum den Ruf auf einen juristischen Lehrstuhl erhalten. Nach wie vor wacht die Zunft argwöhnisch darüber, dass kein linker Querdenker ihr juste milieu stört. Viele Zeitgeister möchten auch über sein Vermächtnis am liebsten den Schleier des Vergessens ausbreiten. Wer sich davon nicht beirren lässt, findet indessen eine fast unerschöpfliche Quelle der Inspiration und des Lernens - wissenschaftlich, politisch und persönlich. **Prof. Dr. Martin Kutscha, in: ansprüche, Forum demokratischer Juristinnen + Juristen, 1/2002, S. 35**